

Wertverluste im Schatz der Erinnerungen

(J.v.Troschke, 10.1.2019)

Vor vielen Jahren wurde ich vom Deutschen Goethe-Institut eingeladen, um an einem Workshop in Indien teilzunehmen, der der Vorbereitung einer großen Konferenz dienen sollte. Das Thema war „Individuum und Gesellschaft“.

Der Workshop wurde in Neu-Delhi durchgeführt. Teilnehmer waren 18 indische und zwei deutsche Wissenschaftler. Der zweite Deutsche war der Berliner Professor Arthur E. Imhof - ein Experte auf dem Gebiet der Historischen Demographie.

Die von uns vorbereiteten Vorträge wurden diskutiert. Eine der zentralen Thesen in dem Vortrag von Arthur Imhof war, dass Erinnerungen das einzige sind, was von einem Menschenleben übrig bleibt. Im Rückblick zählen nur noch die Erinnerungen. Deshalb sollte man eine kollektive Erinnerungskultur entwickeln und pflegen. Und jeder einzelne Mensch sollte seine persönlichen Erinnerungen als den Schatz verstehen, von dem er in hohem Alter einmal leben müssen.

Dieser Gedanke hat mich sehr beeindruckt. Danach habe ich mich nicht nur um das Sammeln von Erlebnissen, sondern auch um die Dokumentation der Erinnerungen daran bemüht. Nachdem ich durch mein Alter und viele Krankheiten in den Ruhestand gezwungen wurde, habe ich mich vorrangig mit der Archivierung meiner Erinnerungen befasst. Dabei musste ich zwei schmerzliche Erkenntnisse akzeptieren.

Zum einen musste ich erkennen, dass meine Mitmenschen - so wie auch ich - weitgehend in ihrem Selbsterleben gefangen sind; und das derart ausschließlich, dass wir uns nur sehr begrenzt für „das Leben der Anderen“ interessieren können. Kurzum - jeder ist vor allem mit seinem eigenen Leben befasst. Erinnerungen an andere Menschen interessieren nur im Bezug auf die eigene Biographie (oder im Zusammenhang mit dieser). Als Beispiel kann die Betrachtung von Fotos oder die Erzählung von Erinnerungen gelten und die allfällig dabei wahrnehmbaren Reaktionen wie: „Ach ja, das war doch da und dort ... Da war ich auch! Da habe ich dann das und jenes gemacht.“ Kurzum, nicht mehr und nicht weniger als die reflexartige Projektion eigener Erinnerungen.

Beim „Entsorgen“, d.h. Aufräumen meiner Arbeitszimmer, wurde ich immer wieder damit konfrontiert, dass sich heutzutage niemand mehr für meine vielen Projektberichte und Publikationen interessieren will. Die „Halbwertszeit“ des Interesses an den Lebensleistungen von Bekannten war nicht nur schon immer gering, sondern geht in der „Informationsgesellschaft“ gegen Null. Bei wissenschaftlichen Publikationen gilt inzwischen, dass (fast) alles, was älter als fünf Jahre ist, nicht mehr zur Kenntnis genommen wird. Selbst außergewöhnliche Leistungen (wie Goldmedaillen bei olympischen Spielen) sind in der öffentlichen Wahrnehmung schon bald nicht mehr beachtenswert. Einer der wenigen Anlässe für die Aufzählung der erworbenen „Orden und Ehrenzeichen“ sind Trauerreden bei Begräbnissen.

So habe ich mir eine Homepage zugelegt, in der ich "Erinnerungswürdiges" aus meinem Leben dokumentiere. Auf Grund der diesbezüglichen Rückmeldungen habe ich den Eindruck gewinnen können, dass das von vielen "usern" als durchaus beeindruckend erlebt wird. Was das bedeutet, kann ich nicht ermessen. Wahrscheinlich scheint mir die Provokation von Neidgefühlen, verbunden mit der dazu gehörigen Abwehr im Sinne von: "Nichts weiter als Wichtigtuerei! Schließlich habe ich ja auch etwas vorzuweisen! Aber so etwas habe ich nun wahrlich nicht nötig!".

Was will ich damit sagen?

Nun, zunehmend vermittelt sich mir der Eindruck, dass die Kursverluste von Erinnerungsschätzen immens sind. Die Inflation des Wertes von Erinnerungen ist hoch.

Meine Fähigkeiten, mich an von mir Erlebtes zu erinnern, schwinden eben so schnell wie es Michael Ende in der "Unendlichen Geschichte" für Phantasien beschrieben hat. Alles droht, sich mir zu entziehen.

Im Lauf der Gezeiten holen sich die Wellen des Lebens die Muscheln wieder zurück, die sie so großzügig an den Strand gespült hatten. Wie oft habe ich an Stränden, überall in der Welt, Muscheln gesammelt, die inzwischen wieder verloren gegangen sind? Die meisten mußte ich - sowieso - an den Orten des Geschehens zurück lassen. Die wenigen, die ich trotzdem mitgenommen habe, verstauben zu Hause, in irgendwelchen Kisten und Kästen. Viel zu selten fallen sie mir - zumeist zufällig - in die Hände, wobei ich mich so gut wie nie daran erinnern kann, wie und wo das war, als ich sie gefunden habe.

So streben wir in unserem aktiven Leben nach Erlebnissen, an die wir uns, wenn uns der Ruhestand gefangen genommen hat, nicht einmal mehr erinnern können.

Wenn ich noch einmal mein Leben beginnen könnte, dann würde ich mich intensiver um eine zeitnahe Dokumentation und Archivierung meiner Erlebnisse sorgen. Wobei - wie ich derzeit erfahren muß - das auch keine Lösung sein kann, wenn ich, hinter her, alles wieder entsorgen muß und sich niemand mehr für meine Erinnerungen interessieren will.

Da hilft es nur, die rhetorischen Fähigkeiten zu schulen, um seine Geschichten, so unterhaltsam wie Roger Willemsen (1955-2016), erzählen zu können. Doch irgendwann wurde auch diesem bewußt, dass sich seine Zuhörer weniger für den Inhalt, als für den Witz seiner Erzählungen interessierten.

In der Unterhaltungsgesellschaft zählt vor allem die Performance - der Inhalt ist weitgehend irrelevant geworden. Wer sorgt sich noch um die Wahrheit, wenn Unterhaltung garantiert ist? Die Twitter-sprüche von Donald Trump fliegen um die ganze Welt. Allein das ist es, was zählt.

Erinnerungen sind wertlos geworden. Dazu vergeht in der Moderne, die Zeit viel zu schnell. Wen interessiert noch wie es früher war? Spannend ist allein, was kommen kann und wird! Der Fortschritt ist unaufhaltsam. Nicht nur in Wirtschaftsprognosen gilt der Erhalt des Status quo als gefährlicher Indikator für drohende Rezessionen.

Und was heißt das für mich?

Ich weiß es nicht. In den Nächten verfolgt mich die Angst vor weiteren Verlusten meiner Fähigkeiten - insbesondere der, mich an Erlebtes erinnern zu können. Meine Ressourcen schwinden und die Kräfte, diese kompensieren zu können, lassen nach. Der Wert der Rücklagen meiner Erinnerungen verfällt so schnell, wie die von Anleihen in einer Wirtschaftskrise.

Schlußendlich fällt mir mein Vater ein, dem im hohen Alter von 98 Jahren nur noch seine Weihnachtsgeschichte aus der Schlacht um Stalingrad übrig geblieben war, die er immer wieder erzählen konnte, in der Hoffnung, damit seine Zuhörer beeindrucken zu können.